

1.6. Fazit und Ausblick zum ersten Mosaik

1.6.1. Ein Raum der Gleichen

Beim Sammeln der Mosaiksteine war mir aufgefallen, dass sowohl Beobachtende als auch Nutzende das Indernet für etwas Besonderes und Einmaliges hielten. In den Interviews mit der Redaktion und Nutzenden kam immer wieder das Motiv der Gleichen auf. Sie erzählten mir, dass sie auf dem Indernet auf Leute trafen, die ihnen glichen. Dieser Eindruck war der Ausgangspunkt des ersten Mosaiks. Mit einem rassismuskritischen Blick bin ich durch die gesammelten Mosaiksteine gegangen, habe jene ausgesucht, die sich offensichtlich mit dem Thema der Gleichen beschäftigten, habe einige dazugelegt, die damit verbunden waren, habe die Steine genau betrachtet und poliert, um ihre Aussage genauer herauszuarbeiten, habe sie zusammengelegt und umgelegt, bis das Mosaik das Bild eines Raums der Zugehörigkeit ergab.

Das erste Mosaik stellt das Indernet als einen Raum der imaginierten natio-ethno-kulturellen Gleichheit dar. In ihm hatten natio-ethno-kulturell (mehrfach-)zugehörige Redakteur_innen und Nutzende (mit den Zugehörigkeitskontexten deutschsprachiges Europa und Südasien) das Gefühl, dass sie unter Menschen seien, die ähnliche Biografien und ähnliche Erfahrungen wie sie selbst gemacht hatten und die sie ohne große Erklärungen verstanden. Durch den von der Redaktion gestalteten Rahmen und die Interaktionen der Nutzenden entstand die Vorstellung einer fiktiven Standard-Nutzer/in. Die Redaktion und die Nutzenden gingen in ihren Handlungen davon aus, dass sich ihre Berichte und Posts an Inder_innen der zweiten Generation richteten. Andere Nutzende waren willkommen, wurden aber als Abweichung von der Norm wahrgenommen. Was genau eine Inder_in der zweiten Generation ausmachte, blieb dabei diffus und gab so sehr unterschiedlichen Individuen die Möglichkeit, sich zugehörig zu fühlen. Das Indernet schaffte eine Möglichkeit, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen, Verständnisse des Selbst zu artikulieren und weiterzuentwickeln (vgl. Miller und Slater 2000, 10). Die Nutzenden konnten auf dem Portal sein, wer sie meinten zu sein, was Miller und Slater (ebd.) mit »expansive realization« beschreiben. Sie konnten aber auch neue Bilder von sich selbst entwickeln, was Miller und Slater (ebd.11) »expansive potential« nennen. Auf dem Indernet entstanden Austausch und Erzählungen über Identität und Zugehörigkeit bzw. darüber, was Indien und Inder_innen der zweiten Generation sind, die den Nutzenden dabei halfen, ihre Erfahrungen mit Sinn zu füllen und sie zu erklären (vgl. Anthias 2009, 12).

Diese Imagination der natio-ethno-kulturellen Gleichheit und der Zugehörigkeit gingen notwendigerweise einher mit Ab- und Ausgrenzungen. Manche davon erfolgten absichtlich, wie die Abgrenzung von Dominanzdeutschen. Andere erfolgten unabsichtlich, wie die Ausgrenzung von nicht-heterosexuellen Nutzenden. Um

ein gemeinsames Wir zu schaffen, zu dem sich die Nutzenden zugehörig fühlen konnten, musste es auch jene geben, die nicht zum Wir gehörten, die die Anderen waren. Da das Wir vor allem natio-ethno-kulturell bestimmt wurde, liefen viele der Abgrenzungsmechanismen auf der Grundlage von natio-ethno-kulturellen Kategorisierungen und nahmen dabei Rückgriff sowohl auf in Deutschland als auch in Indien herrschende Ausgrenzungsmechanismen. Implizit spielten aber auch andere Kategorisierungen, insbesondere klassistische und heteronormative, eine wichtige Rolle in der Definition des natio-ethno-kulturellen Wir und Nicht-Wir. Dies geschah, obwohl das Indernet möglichst inklusiv sein wollte. Um möglichst viele Nutzende an sich zu binden, verzichtete die Redaktion auf allzu kontroverse Standpunkte. Sie wollte einen Raum für ihnen Ähnliche schaffen, der diesen an anderen Orten verwehrt wurde. Das Ziel war aber nicht, die normativen Ordnungen in Deutschland (oder Indien) grundsätzlich in Frage zu stellen. Nur jene Normen, die den natio-ethno-kulturell (Mehrfach-)Zugehörigen die Anerkennung verweigerten, sollten verändert werden. Jene, an denen sie sich nicht stießen, konnten (und sollten) Bestand haben (vgl. Kuntsman 2004, 5-6). Das Indernet war so aus unterschiedlichen Gründen viel weniger inklusiv, als es sein wollte und zu sein behauptete.

Der Raum der Inder_innen der zweiten Generation entstand nicht zufällig im Internet. Das Zusammenkommen von technologischen, demografischen und gesellschaftspolitischen Entwicklungen machte das Internet zu dem idealen Ort, um einen eigenen Raum zu schaffen (vgl. 3.2). Einen solchen Raum gab es offline nicht. Es konnte ihn aus verschiedenen Gründen nicht geben. Nur die Internettechnologien konnten die über ganz Deutschland (und das deutschsprachige Europa) verteilt lebenden Inder_innen der zweiten Generation dauerhaft und selbstbestimmt in Kontakt bringen. Nur im virtuellen Raum konnten sie weitgehend unabhängig von den Strukturen und Interventionen der Dominanzgesellschaft und der Eltern mit einem geringen Bedarf an Ressourcen ihre eigenen Ideen umsetzen (vgl. Mandaville 2003, 135-136). Das Internet machte neue Formen der Gemeinschaft denk- und umsetzbar. Hier konnten die Inder_innen der zweiten Generation Raumgestalter_innen anstatt Space Invader sein, um auf Puwars (2004) Analyse zurückzukommen.

Der virtuelle Raum Indernet entstand aber nicht im Nichts. Er war klar verankert im geografischen Raum (insbesondere in Deutschland), in der deutschen Sprache, im politischen Kontext, in der Migrationsgeschichte der Eltern, in der Zeit seiner Entstehung und Blüte, in der Lebenssituation der Redakteur_innen und Nutzenden, in ihren sozialen Positionierungen und politischen Einstellungen, in den zur Verfügung stehenden Technologien etc. All diese Faktoren prägten, wie das Indernet entstand, wie es sich entwickelte und welche Interaktionen dort stattfanden (vgl. das dritte Mosaik). So waren auch die Aushandlungen von Zugehörigkeit in diesem virtuellen Raum kontextspezifisch (vgl. Anthias 2008, 5). Dass es das

Indernet im Jahr 2020 so nicht mehr gab, war nicht weiter verwunderlich. Die Rahmenbedingungen hatten sich in so vieler Hinsicht geändert, dass es den Raum der Zugehörigkeit in dieser Art nicht mehr geben konnte und er auch nicht mehr gebraucht wurde (vgl. 3.7.4). Das erste Mosaik ist nicht zeitlos, es setzt sich vor allem aus Mosaiksteinen zusammen, die bis 2006 gesammelt wurden, und entwirft damit vor allem ein Abbild der Zeit, in der das Indernet am aktivsten und bedeutendsten war (vgl. 3.4; 3.5).

Die Internettechnologien, die dem Indernet in dieser Zeit zur Verfügung standen, eigneten sich besonders, um ein Gefühl der natio-ethno-kulturellen Gleichheit zu schaffen. Die im Wesentlichen auf textbasierte Kommunikation reduzierten Interaktionsmöglichkeiten (vgl. Döring 2003) ermöglichten es den Nutzenden, zu kontrollieren, welche Informationen die anderen über sie bekamen. Wenngleich ihre Erfahrungen im physischen Raum sich auch in ihrer textbasierten Repräsentation widerspiegelten (vgl. Kolko et al. 2000, 4), konnten die anderen Nutzenden ihre Körperlichkeit und ihr Lebensumfeld nicht bemerken und darüber Schlüsse ziehen. Zudem war es leichter, von Anderen nur das wahrzunehmen, was man sehen wollte. Es war damit viel wahrscheinlicher, als ausreichend ähnlich zur Standard-Nutzer/in angesehen zu werden, als dies in einem Raum der Fall gewesen wäre, in dem alle Nutzenden auch sichtbar wären. Es musste erst zur expliziten Thematisierung einer Abweichung kommen, um diese als solche zu bemerken. So war es im virtuellen Raum viel leichter als in einem physischen Raum, vorhandene Unterschiedlichkeiten, Ambivalenzen und Widersprüche auszublenden und Gleichheit zu imaginieren. Die Nutzenden konnten zuhause vor ihren Computern sitzen und sich vorstellen, dass die meisten Inder_innen der zweiten Generation mehr oder weniger so seien wie sie. Unterstützt wurde diese Imagination durch ethnopolitische Unternehmer_innen (vgl. Brubaker 2004) wie die Indernet-Redaktion, die aktiv die Vorstellung einer natio-ethno-kulturellen Gleichheit förderten und Angebote für die so gemeinsam imaginierte Gruppe schufen (vgl. 3.3.7).

Das Internet war Anfang der 2000er Jahre für junge ethnopolitische Unternehmer_innen ein besonders geeignetes Medium. Wenn sie sich – wie die Indernet-Redaktion – die nötigen Kompetenzen aneigneten, ein professionell wirkendes Internetangebot schufen, den Eindruck von inhaltlicher Tiefe und hoher Interaktion boten (vgl. 3.5), dann war es zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich, als kompetente Ansprechpartner_innen angesehen zu werden (vgl. 2.5.4). In dieser Zeit suchten immer mehr Menschen nach Informationen im Netz, aber gerade im deutschsprachigen Internet gab es nur wenige (und noch weniger professionell wirkende) Angebote zu Indien und Inder_innen in Deutschland. Das Indernet wurde als Raum der zweiten Generation wahrgenommen und als Quelle für Informationen über diese Gruppe von Menschen sowie über Indien angesehen. Dabei bestand eine Tendenz, die redaktionellen Berichte und die im Gästebuch und den Foren sichtbare Kommunikation als repräsentativ für die Meinung der zweiten Generation anzu-

sehen. Es beteiligte sich allerdings nur ein kleiner Teil der Nutzenden sichtbar auf dem Indernet (vgl. 2.3). Ein großer Teil der Kommunikation verlief nicht oder nur beschränkt öffentlich (im Chat, in privaten Nachrichten, per instant messenger, per Telefon etc.). Viele Nutzende waren nur über Zugriffszahlen sichtbare Lurkende. Widerspruch zu Äußerungen zeigte sich häufig nicht durch sichtbare Gegenargumente, sondern durch Nicht-Teilnahme an Diskussionen oder durch den Abbruch der Interaktionen. Widerstand und abweichende Meinungen waren so online weniger gut wahrnehmbar als im physischen Raum, in dem abweisende Mimik, Nebengespräche oder das Verlassen des Raumes eher gesehen werden konnten. So eignete sich der virtuelle Raum auch für Beobachtende besonders gut, um natio-ethno-kulturelle Gleichheit zu imaginieren (vgl. 2.5.4).

Das Indernet war ein Raum der zweiten Generation. Er wurde aber nur von einem Teil jener genutzt, die als Inder_innen der zweiten Generation galten. Es sollte daher nicht das, was rund um das Indernet zu beobachten war, als repräsentativ für natio-ethno-kulturell (Mehrfach-)Zugehörige mit Zugehörigkeitskontexten Deutschland und Indien betrachtet werden. Das in diesem Abschnitt gelegte Mosaik stellt lediglich dar, was an diesem Ort mit der verwendeten Technologie von den sich dort bewegenden Menschen verhandelt und imaginiert wurde. Es gewährt einen Blick auf Perspektiven von Menschen, die der Kategorie zweite Generation zugeordnet wurden. Dabei war das Indernet insbesondere ein Ort für jene natio-ethno-kulturell (Mehrfach-)Zugehörigen, die nach einer ethnischen Zugehörigkeit suchten und Nationalismus nicht problematisch fanden.

Der Fokus des ersten Mosaiks auf Zugehörigkeit ermöglichte, zu betrachten, wie natio-ethno-kulturelle Gleichheit rund um das Indernet imaginiert wurde und welche Ausschlussmechanismen damit verbunden waren.

1.6.2. Gleichzeitigkeit von Ungleichem

Das Mosaik »Raum der Zugehörigkeit« legt nahe, dass das Indernet vor allem und insbesondere ein Raum von natio-ethno-kulturell (Mehrfach-)Zugehörigen war, die sich vor allem und insbesondere über Fragen von Zugehörigkeit miteinander verständigten. Dieser Eindruck reproduziert die Imagination der Gleichheit auf der analytischen Ebene und läuft Gefahr, die Diversität des Indernets zu verdecken.

Auch wenn es die Vorstellung einer Standard-Nutzer/in auf dem Indernet gab, wurde das Indernet von Nutzenden mit den unterschiedlichsten natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeitskontexten genutzt. Indienbegeisterte Angehörige der deutschen Dominanzgesellschaft waren genauso dabei wie indische IT-Expert_innen in Deutschland oder die Tochter von kroatischen Migrant_innen. Manche hatten biografische Verbindungen zu Indien, andere nicht. Manche begeisterten sich für Bollywood, andere nicht. Überhaupt gab es selbst unter jenen, die nicht

signifikant von der Standard-Nutzer/in abweichen, sehr unterschiedliche Arten, das Indernet zu nutzen. Manche informierten sich vor allem im Veranstaltungskalender, andere lasen vor allem die redaktionellen Beiträge, andere gingen direkt ins Forum, wieder andere ließen sich ab und zu vom Infobrief motivieren, vorbeizuschauen. Viele wollten sich mit natio-ethno-kulturell Gleichen austauschen, viele wollten Informationen über Indien, andere verbrachten einfach Zeit mit Spielen in den Foren. Das Indernet war nicht nur ein Raum. Es setzte sich vielmehr aus vielen Räumen zusammen. Diese unterschieden sich nicht nur durch die jeweils verwendeten Internetanwendungen (Webseiten, Foren, Gästebuch, Chat, Kalender etc.), sondern auch durch ihre thematischen Schwerpunkte (Nachrichten, Unterhaltung, Frauen, Veranstaltungen, geselliger Austausch etc.).

Viele von den Mosaiksteinen, die diese Vielfalt wiedergeben, wurden in diesem ersten Mosaik nicht verwendet. Der Fokus sollte nicht zu sehr verzerrt und das Bild nicht zu undeutlich werden. Die Gleichzeitigkeit von Ungleichem wurde so verdeckt und die Indernet-Nutzenden tendenziell als Andere dargestellt (vgl. Fabian 2014). Insofern ist Hess' (2010, 20) Vorwurf nachvollziehbar, dass natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit in meinem Forschungsprojekt überbetont würde (vgl. Brubaker 2004, 10). Mit dem Fokus auf sie trägt das erste Mosaik dazu bei, die Nutzenden des Indernets primär als natio-ethno-kulturell Andere wahrzunehmen (vgl. Mecheril et al. 2003). Damit läuft meine Analyse Gefahr, das Denken in Gruppen von Migrant_innen mit bestimmten natio-ethno-kulturellen Herkünften zu reproduzieren, welches Bojadžijev und Römhild (2014) als Migrantologie kritisieren.

Dabei konnte das Indernet nur als ein Raum natio-ethno-kulturell Gleicher wahrgenommen werden, weil der virtuelle Raum vielfältig unterteilt war. Nur deshalb trafen in verschiedenen Bereichen des Indernets diejenigen zusammen, die ein gemeinsames Interesse hatten, und bemerkten nicht, dass in anderen Teilen des Indernets Nutzende mit anderen Interessen zusammenkamen. Die Vielfältigkeit des Indernets ermöglichte die Gleichzeitigkeit von Ungleichem. Dieser Vielfältigkeit widmet sich das zweite Mosaik.

